

den fünf wichtige Stationen bzw. Punkte in Rahners spiritueller Gedankenentwicklung (bezüglich der Transzendenz) festgehalten. Der erste Punkt beschäftigt sich mit der spirituellen Dynamik der Transzendenz des Menschen in den geistlichen Sinnen. Im zweiten Punkt geht es um die Trosterfahrung, wie sie Rahner in dem Aufsatz „Die Logik der existentiellen Erkenntnis bei Ignatius von Loyola“ entwickelt hat. Der dritte Punkt behandelt den Enthusiasmus, der sich in folgenden Phänomenen zeigt: Geisterfahrung, Glossolie, Erlebnis einer radikalen (durch den Geist Gottes bewirkten) Umänderung des alten Menschen in einen neuen, Geistempfang und Geisttaufe. Im vierten Punkt geht es um die Mystik und im fünften Punkt um Glaube, Hoffnung und Liebe, in denen der Mensch das Selbstangebot Gottes ergreift und bejaht. Am Ende seines Buches kann H. das folgende Fazit ziehen: „Nach Rahner ist der Mensch kraft seiner Transzendenz immer schon unterwegs zu Gott. Er pilgert aus der Finsternis zum ewigen Licht, zur hellen Vollendung. Dabei ist die Dynamik des menschlichen Geistes vollkommen getragen, umfassen und ‚bewegt‘ von der Dynamik des Geistes Gottes. Da die Transzendenz des Menschen von Gott übernatürlich gnadenhaft erhoben ist, richtet sich ihre innere Bewegung und Bewegtheit bereits auf die unmittelbare Schau Gottes, zu der jeder Mensch berufen ist“ (340). – Ein Abkürzungsverzeichnis (345f.), ein Literaturverzeichnis (347–353) und ein Personenverzeichnis (354) schließen dieses schöne Buch ab. Ich habe es mit viel Gewinn gelesen. Der Wert der vorliegenden Arbeit scheint mir vor allem ein doppelter zu sein: 1. Während Rahner eher intuitiv arbeitet und vorgeht, sammelt H. Mosaiksteinchen für Mosaiksteinchen, die er dann zu einem Ganzen zusammensetzt. Rahner denkt also vom Ganzen ins Detail, während H. vom Detail aufs Ganze denkt. Dadurch wird der große Wurf Rahners ergänzt und untermauert. 2. H. nimmt (in bezug auf den Transzendenzbegriff bei Rahner) von Anfang an Philosophie, Theologie und Spiritualität zusammen. Dadurch werden gedankliche Engpässe und Sackgassen vermieden, die (in der Literatur über Rahner) immer dann entstehen, wenn man die drei genannten Bereiche fein säuberlich scheiden will.

R. SEBOTT S. J.

MOLESKI, MARTIN X., *Personal Catholicism*. The Theological Epistemologies of John Henry Newman and Michael Polanyi. Washington, D. C.: The Catholic University of America Press 2000. 222 S., ISBN 0-8132-0964-1.

Der Name John Henry Newman (1801–1890) bedarf keiner Erläuterung; weniger bekannt dürfte dagegen Michael Polanyi (1891–1976) sein: Studium der Medizin in Budapest, 1920 Mitglied des Kaiser-Wilhelm-Institutes für physikalische Chemie in Berlin-Dahlem und seit 1933 Professor für physikalische Chemie an der Universität Manchester. Beide entwickeln eine Erkenntnistheorie, in deren Mittelpunkt ein Vermögen steht, dessen Leistungen sich nicht auf Regeln bringen lassen und sich so einer vollständigen Formulierung und einer formalen Begründung entziehen; Newman nennt es „illative sense“ und Polanyi spricht von „tacit knowledge“. Ihren entscheidenden Anstoß verdankt die vorliegende Arbeit einem Kurs von Avery Dulles SJ über theologische Epistemologie an der Catholic University, der ausführlich auf das Werk von Polanyi einging. Im Vorwort zu Moleskis (= M.) Buch schreibt Dulles, seine eigene Theologie verdanke Newman und Polanyi Entscheidendes. Er nennt sie Pioniere einer „post-critical epistemology“; sie hätten die Grenzen einer auf Descartes und Spinoza zurückgehenden rationalistischen Erkenntnistheorie deutlich gemacht. Newman habe sich gegen die Dichotomie zwischen einer vertrockneten rationalistischen Theologie und einer reinen Gefühlsreligion gewandt. Er behaupte, daß die Vernunft im Bereich der Religion nur im Zusammenwirken mit dem Herz zuverlässig arbeite und daß die Wahrheiten des Glaubens als ein Gut, als lebens- und heilspendend für den Gläubigen gesehen werden müßten. Polanyi habe eine massive Kritik gegen das „critical program“ in der Wissenschaft gestartet und versucht, es durch das „fiducary program“ zu ersetzen, in welchem dem Glauben (belief) der Vorrang vor allen anderen Formen der Erkenntnis zukommt. Newman und Polanyi könnten helfen, die Kluft zwischen den Objektivisten, die im Glauben ein System von beweisbaren Aussagen sehen, und den Subjektivisten, die ihn allein auf Gefühl und persönliche Präferenzen gründen, zu überwinden. Die post-kritische Position gehe über den Objektivismus hinaus, weil sie sehe, daß die forschende

Vernunft persönliche Einstellungen und Fähigkeiten in den Erkenntnisprozess mit einbringe; sie vermeide den Subjektivismus, weil sie auf dem Imperativ insistiere, dem Gewissen zu gehorchen und sich der Evidenz der Realität zu unterwerfen. „Insofern das Personale sich Forderungen unterwirft, die von ihm selbst als unabhängig anerkannt sind, ist es nicht subjektiv; aber insofern es eine Handlung ist, die von individuellen Leidenschaftlichen geführt wird, ist es auch nicht objektiv“ (Polanyi, zitiert 93).

Die Arbeit konzentriert sich auf Newmans *An Essay in Aid of a Grammar of Assent* (1870) und Polanyis *Personal Knowledge* (1958). Kapitel I und II sind parallel aufgebaut; nach einem biographischen Abriss führen sie ein in die Grundgedanken der *Grammar* bzw. von *Personal Knowledge*. Kapitel III bringt einen Vergleich beider Epistemologien; der Schwerpunkt liegt auf der Gegenüberstellung von Newmans „illative sense“ und Polanyis „tacit knowledge“. Unter der Überschrift „Some Theological Implications of Post-Critical Consciousness“ greift Kapitel IV nochmals Themen aus der *Grammar* auf, u. a. Glaube an den einen Gott, Glaube an die Trinität, natürliche Religion, offene Religion, um mit Polanyis Ausführungen zum Gottesbegriff zu schließen. Die „Conclusion“ faßt die Ergebnisse in der Form eines persönlichen Bekenntnisses zusammen: Jesus habe sich seinen Jüngern nicht in der Weise mitgeteilt, daß er ihnen eine Liste von Sätzen gegeben hätte, die sie sich einprägen sollten, sondern „he poured himself into their hearts both verbally and nonverbally“ (185). Das *Depositum fidei* sei daher durch und durch personal. Die Schätze der Tradition müßten gesehen werden als eine Hilfe für die persönliche Beziehung zu Jesus; für viele Katholiken seien sie jedoch eher ein Hindernis für den Schritt von einem Wissen über Jesus zur persönlichen Kenntnis Jesu.

Das Buch ist eine erste Einführung in Newman und Polanyi. Sein Verdienst liegt darin, auf Gemeinsamkeiten ihrer Erkenntnistheorie hinzuweisen. Dadurch trägt es dazu bei, die Kluft zwischen Theologie und Naturwissenschaft zu schließen, ohne die methodologische Autonomie der Theologie anzutasten. Theologie und Naturwissenschaft lassen sich nicht dadurch versöhnen, daß die Theologie sich an der Methodologie der Naturwissenschaften orientiert. Ms. Gegenüberstellung zeigt, daß erkenntnistheoretische Einsichten, die Newman für den christlichen Glauben aus einer profunden Kenntnis der Tradition und durch sein geistliches und literarisches Gespür gewonnen hat, ihre Entsprechung bei einem der bedeutenden Theoretiker der Naturwissenschaften finden.

F. RICKEN S. J.

MÜLLER, GERHARD LUDWIG, *John Henry Newman begegnen*. Augsburg: Sankt-Ulrich-Verlag, 2000, 176 S., ISBN 3-929246-54-6.

Diese Einführung versteht sich nicht als Beitrag zur wissenschaftlichen Newman-Forschung; sie will vielmehr „mit ihren Ergebnissen dem Christen von heute ein tieferes Verstehen des Christlichen [...] ermöglichen“ (13). Der Einleitung, die auch kurz auf die Newman-Rezeption in der deutschen Theologie eingeht, folgt eine ausführlichere Biographie (16–74). Der inhaltlichen Darstellung, unter dem Titel „Glaubenszustimmung und Glaubensgewißheit“ (76–171), liegen vor allem folgende Werke Newmans zugrunde: „The Idea of a University“ (1853); „An Essay in Aid of a Grammar of Assent“ (1870); der Brief an E. B. Pusey über die katholische Marienverehrung (1866); der Brief an den Herzog von Norfolk, in dem Newman auf die Vorwürfe Gladstones gegen die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes antwortet (1875). Hilfreich ist die kommentierte Bibliographie (172–176), die über Ausgaben, Übersetzungen, Anthologien, Biographien und Studien zu einzelnen Themen Newmans informiert. – Die Einleitung fragt nach einem theologischen Leitfaden durch Newmans Werk, und sie verweist auf die Rede, die Newman 1879 aus Anlaß seiner Erhebung zum Kardinal in Rom gehalten hat; sie nenne die eigentlichen Beweggründe, die ihn 1845 von der anglikanischen in die katholische Kirche geführt hätten. Newman stelle dort „zwei Grundhaltungen vor, wie man sich zur Offenbarung Gottes und zu ihrem verpflichtenden Wahrheitsanspruch verhalten kann“: den Liberalismus und das dogmatische Denken. Der Liberalismus, so charakterisiert ihn Müller (= M.), „behauptet die alleinige Gültigkeit des *metaphysischen Skeptizismus* [...], obwohl unter den Voraussetzungen des Liberalismus metaphysisch gültige und zweifelsfreie Aussagen nicht möglich sind. Er wendet sich gegen das Frei-